

Walter Kirchschräger

Wie aus «Laien» Kirche wird

Als Getaufte gemeinsam auf dem Weg

EDITION **N Z N**

BEI **T V Z**

Walter Kirchschräger



Wie aus «Laien» Kirche wird

T V Z

Walter Kirchschräger

Wie aus «Laien» Kirche wird

Als Getaufte gemeinsam auf dem Weg

EDITION **N Z N**

BEI **T V Z**

Theologischer Verlag Zürich

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur für die Jahre 2021–2024 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung

Simone Ackermann, Zürich

Druck

CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-290-20217-0 (Print)

ISBN 978-3-290-20218-7 (E-Book: PDF)

© 2022 Theologischer Verlag Zürich

www.edition-nzn.ch

Alle Rechte vorbehalten.

Inhalt

Vorwort	7
1. Rückblick und Einführung	13
1.1 Am Vorabend des Konzils	13
1.2 Der Eröffnungstag des Konzils	17
2 «Laien» in der Kirche	23
2.1 Das Volk Gottes – erste Anstösse	23
2.2 Was ist Kirche?.....	27
2.3 Das Volk Gottes auf seiner Pilgerschaft	29
2.4 Die Taufe – geistgewirkte Verwurzelung in Jesus Christus.....	31
3 «Laien» im Volk Gottes	45
3.1 Weltdienst und Kirchendienst.....	45
3.2 Die Gemeinschaft der Getauften	48
3.3 Aufbrüche nach dem Konzil.....	55
4 Kirche ist Gemeinschaft	69
4.1 Gemeinschaft als Merkmal des Volkes Gottes.....	69
4.2 Miteinander als Merkmal von Kirche	71
4.3 Synodale Weggemeinschaft	74
4.4 Synodale Projekte.....	85

5 Vom Weltdienst der Laiinnen und Laien zu einem Kirchendienst der Getauften in der Welt von heute	93
5.1 Der Sprung nach vorwärts.....	93
5.2 Unterwegs mit Gott	98
5.3 Wahrnehmung der Welt	99
5.4 Als Getaufte leben	102
5.5 Eindeutigkeit	104
Ausleitung	107
Anhang	109
Abkürzungen	109
Register der Bibelstellen und der angesprochenen Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Bischöfe von Rom.....	110
Anmerkungen	117

Vorwort

Was ist eine «Laiin» oder ein «Laie»? Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) und das kirchliche Denken und Handeln seither haben dieser Frage neue Bedeutung gegeben. Zunächst sah es so aus, als könnte die überkommene Unterscheidung zwischen Klerus und Laien einfach fortgeschrieben werden, doch in den Jahren nach dem Konzil zeigte sich sehr bald, dass sich diese Auffassung mit manchen theologischen Vorstößen der Kirchenversammlung nicht vereinbaren liess.

Das seit der Antike und seit der ursprünglich jüdisch-hellenistischen Prägung veränderte Wortverständnis des Begriffs Laie konnte nicht unbesehen in die konziliäre und nachkonziliäre Kirchenwirklichkeit integriert werden. Aus der ursprünglich einigermaßen neutralen Bezeichnung für Menschen aus dem Volk wurde im Lauf der Jahrhunderte vor allem im umgangssprachlichen Gebrauch ein Sammelbegriff für Menschen, die keine genaue Kenntnis von einem Sachverhalt haben. Dass dies auch auf den binnenkirchlichen Sprachgebrauch und auf kirchenrechtliche Bezeichnungen abfärbte, ergab sich ohne Zutun und war wohl unvermeidbar. Denn aus dem Laien war im allgemeinen Sprachgebrauch jener Mensch geworden, den der Grieche einfach als *idiotes* bezeichnet hätte, also als Nichtfachmann.

Das liess sich aber mit dem kirchlichen Denken des Konzils nicht vereinbaren. Selbst wenn die Benennung als Laie einen dem Klerus gegenübergestellten, ja grossteils sogar unterstellten Menschenkreis bezeichnete, hatte dies nichts mit Sachwissen zu tun, eher schon mit einer klassifizierenden Zuordnung. Auch die ausführlichen Umschreibungen in *Lumen gentium*, dem Kirchendokument des Konzils, änderten daran wenig, weil in der nachkonziliären Kirche nur zaghaft ein Umdenken stattfand.

Dabei wurde übersehen, dass die Entwicklung selbst einen Schritt weiterging. Die Theologischen Fakultäten öffneten ihre Hörsäle auch für Menschen, die keine Weihe anstrebten und sich auch nicht dem Ordensleben verbunden fühlten. So wuchs in den vergangenen Jahrzehnten eine theologische Kompetenz neben den Trägern einer sakramentalen Weihe oder der Zugehörigkeit zum Ordensleben heran, und parallel dazu wurde in der katholischen Erwachsenenbildung die theologische Bildung in Bildungsgängen mit erheblicher Intensität vorangetrieben. Auch der doppelte Wortsinn von «Laie» konnte so nicht mehr unbesehen angewendet werden, denn erstmals in der Kirchengeschichte gab es theologisches Fachwissen ausserhalb des sakramentalen Amtes, das sich in der Mitarbeit in den Pfarreien und bis zu den universitären Lehrstühlen bemerkbar machte. Besonders mit der Errichtung der Räte auf Ebene der Pfarreien und der Bistümer und anhand einer neuen pastoralen Praxis zeigte sich, dass das kirchliche Leben nicht nur von geweihten Leitungspersonen, sondern auch von zahlreichen Menschen ohne Weihe, eben von allen Mitgliedern der Kirche gestaltet und (mit)verantwortet wurde.

So begannen einzelne Theologinnen und Theologen konsequenterweise die Nomenklatur zu hinterfragen und die gängige Theorie einer Kirche mit einem Kleriker-, einem Laien- und einem Ordensstand als unzutreffend anzuprangern.

Wer also macht diese Kirche aus, und wodurch sind die Menschen in ihr untereinander verbunden? Das Studium des Neuen Testaments führt schnell zu einer Sichtweise, die sich von der gängigen Schulantwort erheblich unterscheidet.¹ Sie führt erneut zu der schon vom Konzil forcierten Vision des Volkes Gottes, das auf seiner Pilgerschaft unterwegs ist. Dieses Volk setzt sich aus einer grossen Vielfalt von Menschen zusammen, die gemeinsam Jesus Christus als Gewand angezogen haben (vgl. Gal 3,27; Röm 13,14) und, von diesem Herrn Jesus Christus in Gottes Geist verbunden, in Vielfalt seinen einen Leib bilden. Vor allem die Kirchenreformbewegungen förderten das aus solchen Einsichten erwachsende gemeinschaftliche Selbstbewusstsein, wenn sie mit Nachdruck propagierten: «*Wir sind Kirche*».² Offenbar ist leider allzu schnell in Vergessenheit geraten, dass bereits Pius XII. vor allem in den Laien (und Laiinnen) die Kirche sieht, die in einer zerrissenen Welt an einer Gemeinschaft arbeitet, die von Einheit und Gleichheit geprägt ist und dadurch zum Aufbau einer tragfähigen Gesellschaft beiträgt: «Die Gläubigen und genauer gesagt die Laien befinden sich in der vorersten Linie des Lebens der Kirche. Für sie ist die Kirche das Lebensprinzip der menschlichen Gesellschaft. Deshalb müssen sie, gerade sie, immer klarer das Bewusstsein haben, nicht nur zur Kirche zu gehören, sondern die Kirche zu sein – d. h. die Gemeinschaft der Glaubenden auf Erden

unter der Führung des gemeinsamen Hauptes, des Papstes, und der Bischöfe in Einheit mit ihm. Sie sind die Kirche.»³

Auch die sich daraus ergebende Folgerung ist von den neutestamentlichen Autorinnen und Autoren bereits vorge-dacht: Allen diesen Menschen gemeinsam ist ihre Taufe, ihr Hineingetauft-Sein in Jesus Christus, ihr Getränkt-Sein mit dem einen Geist (wie Paulus dies gegenüber der Kirche von Korinth ausdrückt: siehe 1 Kor 12,12–14). Mit dem Bild verstärkt der Apostel seine Vorstellung von einer überwältigenden Fülle des Geistes, mit dem die Christinnen und Christen erfüllt werden – etwa gleich einem Tuch oder einem Schwamm, der, in Wasser getaucht, dieses möglichst vollum-fänglich aufsaugt. So wie von Lukas später in der Apostelge-schichte⁴ wird auch von Paulus das frei geschenkte Übermass dieser dynamischen Kraft Gottes hervorgehoben. Darin, in dieser geisterfüllten Christusverbundenheit, liegt die gemein-same Grundlage der Getauften, darin ist auch alle Würde gegeben, die der Christin und dem Christen zuerkannt wer-den kann – ungeachtet von Aufgabe, Verantwortlichkeit und Stellung in der Kirche, in der Gesellschaft oder anderswo.

Denn die vielfältige Einheit der Menschen in Christus aufgrund der Taufe verbietet jede Hierarchisierung. Sie ge-währleistet ein Zueinander und Miteinander, das von einer Haltung des Dienstes geprägt sein muss. Sie setzt Solidarität voraus und ermöglicht so eine Aufgabenteilung in Subsidia-rität und Solidarität – ohne dass einer zur anderen sagen kann: «Ich brauche dich nicht» (1 Kor 12,21, siehe dazu un-ten 4.3). Deshalb kann Kirche nur leben, wenn sie als Ge-meinschaft miteinander ihren Weg gestaltet, also gemäss

dem Wortsinn *syn-odal* durch die Geschichte geht (siehe ausführlicher dazu unten Kapitel 4).

An dieser Kirchengvision ist auch sechzig Jahre nach dem Konzil noch zu arbeiten, denn ihre Verwirklichung steckt erschreckenderweise noch in den Anfängen. Dabei gilt auch hier: Unsere Sprache verrät uns. Es ist höchste Zeit, sich von «Laien» und «Klerikern» zu verabschieden und damit tatsächlich das Ständedenken in der Kirche über Bord zu werfen – wie dies der Schweizer Bibeltheologe Herbert Haag bereits vor 25 Jahren angemahnt hatte.⁵ Was Kirche ausmacht, ist die lebendige, dynamische und in vielfältiger Einheit verwirklichte Gemeinschaft der Getauften.

Die folgenden Überlegungen gehen auf einen Vortrag zurück, der für die 50-Jahrfeier des Katholischen Laienrats Österreichs am 10. Oktober 2020 entwickelt und in der Folge stark erweitert und überarbeitet wurde. Die kleine Schrift will der Klarstellung und der Ermutigung dienen, damit Kirche in jeder Ausdehnung nicht von oben her gedacht wird, sondern als eine geschwisterliche Gemeinschaft der Menschen, die sich in Jesus Christus geborgen wissen und daraus ihre Hoffnung auf Leben schöpfen. Und sie will bewusstmachen, dass wir selbst in der Verwirklichung dieses Taufbewusstseins als Kirche leben und so zur Lebendigkeit unserer Kirche beitragen.

Luzern, am Fest der Darstellung des Herrn (2. Februar 2022), dem 60. Jahrestag der Festlegung des Eröffnungstages des Konzils⁶

Walter Kirchschräger

1. Rückblick und Einführung

1.1 Am Vorabend des Konzils

Laien in der Katholischen Aktion

In seinem ersten Rundschreiben als Bischof von Rom sprach Johannes XXIII. die Bedeutung der Laien (und Laiinnen) für die Tätigkeit der Kirche an. Er bezog sich dabei insbesondere auf die Katholische Aktion, schwerpunktmässig in jenen Gebieten, in denen die Freiheit kirchlicher Tätigkeit und damit der Aktionsradius der Bischöfe eingeschränkt war:

«Es war die weise Absicht [meiner Vorgänger], dass die Laien in der apostolischen Tätigkeit mit der Hierarchie kooperieren sollten. So konnten diese katholischen Männer und Frauen das, was die Hierarchie unter den gegenwärtigen Umständen nicht erreichen konnte, in einem Geist des grosszügigen Einsatzes bewirken. Natürlich waren sie dabei in Übereinstimmung mit ihren Bischöfen und in ständigem Gehorsam ihnen gegenüber.»⁷

In der Folge hebt Johannes XXIII. seine Absicht hervor, diese Tätigkeit der Laiinnen und Laien zu einem anderen Zeitpunkt ausführlicher zu würdigen.⁸ Seine Reflexion zu diesem Thema beschliesst er wie folgt:

«Wir möchten unsere tiefe Dankbarkeit und Zuneigung gegenüber diesen unseren geliebten Kindern ausdrücken. In sie setzt

die Kirche ihre Hoffnung für die Zukunft. Wir haben volles Vertrauen in ihren eifrigen und wirkungsvollen Dienst.»⁹

Ein Thema des Konzils: Die «Laien»?

Etwa zur gleichen Zeit, nur vier Monate nach der Ankündigung des Zweiten Vatikanischen Konzils¹⁰, setzte Johannes XXIII. am 17. Mai 1959 die «Vor-Vorbereitende Konzilskommission», die so genannte *antepreparatoria*, unter der Leitung seines Staatssekretärs, Kardinal Domenico Tardini, ein. Neben organisatorischen Vorbereitungen für das Konzil war es die vordringlichste Aufgabe dieser Kommission, einen Vorschlag für die thematische Konkretisierung der Kirchenversammlung zu erarbeiten. Neben den theologischen Fakultäten in Rom und weltweit sowie den Ordensleitungen wurden alle zukünftigen Konzilsväter auf schriftlichem Weg zu möglichen Themenstellungen befragt. An eine Beteiligung der «Laien» an der Konzilsvorbereitung war nicht gedacht.¹¹

Auch unter den Antworten aus den deutschsprachigen Ländern fanden sich zahlreiche Eingaben, in denen die ausführlichere Beschäftigung mit Aufgabe und Stellung der Laien (und Laiinnen) vorgeschlagen wurde. Dabei wurden verschiedene Sichtweisen und Schwerpunktsetzungen erkennbar:

In der Stellungnahme der Wiener Kirchenprovinz¹² wird neben einer grundlegenden Vertiefung des Kirchenverständnisses durch eine Klärung der Bedeutung des Bischofsamtes eine theologische Vertiefung hinsichtlich der Gemeinschaft der Getauften als Leib Christi angeregt: Ermächtigt durch

die Sakramente der Taufe und der Firmung seien die Laien berufen und verpflichtet zur Ausübung des Apostolats – sei es unter der Führung der Bischöfe in der Katholischen Aktion, sei es in anderen (kirchlich) anerkannten Gemeinschaften oder im Gebet und in ihrem Lebensbeispiel in Familie und Beruf. In ihrer gemeinsamen Eingabe weist die Fuldaer Bischofskonferenz¹³ darauf hin, dass die hierarchische Verfassung der Kirche und eine eingehendere Reflexion des Status der Laien einander nicht widersprechen, sondern ergänzen. Würde und Aufgaben der Laien sowie ihr Status in der Kirche sind daher ausführlicher darzulegen.¹⁴ Eine entsprechende Klärung befürwortet auch Bischof Ludwig S. Haller (Erzabt von Saint-Maurice).¹⁵ Der Abt von Wettingen-Mehrerau, Heinrich Groner, regt im gleichen Kontext eine rechtliche Klärung der Stellung der Laien im Hinblick auf ihre Zusammenarbeit mit der kirchlichen Hierarchie an.¹⁶ Für Kardinal Julius Döpfner (damals Berlin) ist es ein Anliegen, die Kirche als «heiliges Volk Gottes» zu begreifen und daher den Laien nicht als eine Person zu definieren, die gegenüber dem Klerus einen Defekt aufweist.¹⁷ Dieses Anliegen betont auch der Bischof von Basel und Lugano, Franziskus von Streng.¹⁸ Bischof Christian Caminada (Chur) und sein Koadjutor mit Nachfolgerecht Johannes Vonderach übermitteln ein Papier aus der Schweizer Bischofskonferenz, das unter anderem vorsieht, die viel diskutierte Stellung und Bedeutung der Laien in der Kirche einer Klärung zuzuführen.¹⁹ Auch zahlreiche andere zukünftige Konzilsväter wünschen ein solches Vorgehen.²⁰

Erzbischof Alois Münch (Apostolischer Nuntius in Deutschland) schlägt eine generelle Beratung über die Katholische Aktion vor.²¹ Mehrere Bischöfe wollen die Rechte der Laien in der Katholischen Aktion definiert sehen.²² Dem damaligen Essener Bischof Franz Hengsbach schwebt eine theologische Vertiefung des hierarchischen Verständnisses der Kirche und der Verwirklichung der Berufung der Laien im Kontext der Katholischen Aktion vor.²³ Erzbischof Alfredo Pacini (Apostolischer Nuntius in der Schweiz) sieht in der Katholischen Aktion einen ausgewogenen Mittelweg, damit den Laien «nicht zu viel zugestanden wird und nicht zu wenig».²⁴

Franz Zak, damals Bischof-Koadjutor von St. Pölten, regt eine stärkere Einbindung der Laien in die Unterstützung der kirchlichen Leitungsarbeit an, insbesondere indem sie auf diözesaner und auf weltkirchlicher Ebene regelmässig gehört und befragt werden.²⁵ Bischof Joseph Freundorfer (Augsburg) denkt an eine besondere feierliche Sendung und Beauftragung der betreffenden Laien.²⁶ Bischof Joseph M. Reuss (Weihbischof in Mainz) will die Verantwortung der Laien für ihren Dienst in der Welt hervorgehoben wissen.²⁷

Im vorliegenden Kontext darf nicht unerwähnt bleiben, dass der Erzbischof von Salzburg, Andreas Rohracher, in seinem nur halbseitigen Statement an erster Stelle eine Klärung der ortsbischoflichen Rechte insbesondere gegenüber der römischen Kurie und den Apostolischen Nuntien einfordert.²⁸

«Laien»?

Im Zusammenhang mit dem vorliegenden Thema ist auch die von den Bischöfen gewählte Terminologie zu beachten:

Kardinal Franz König spricht von den *fideles*,²⁹ ebenso Bischof Adolf Bolte (Fulda) und Bischof Karl J. Leiprecht (Rotenburg).³⁰ Bischof Joseph Köstner (Gurk-Klagenfurt) bezieht sich in seiner Eingabe auf den *populus christianus*, desgleichen Bischof Heinrich M. Janssen (Hildesheim) und Bischof Isidor M. Emanuel (Speyer)³¹. Auch Bischof Franziskus N. Adam (Sitten) spricht in seiner Eingabe vom *populus christianus* und von den *fideles*.³²

«Pfingsten»

Der eingangs genannte 17. Mai 1959 war der Tag des Pfingstfestes. Im Rückblick verwundert es nicht, dass Johannes XXIII. den ersten konkreten Schritt der Konzilsvorbereitung an diesem Tag setzte – verband er doch das gesamte Konzil mit der Idee und dem Wunsch nach einem «neuen Pfingsten».³³ Dies kann für alles Weitere als ein Notenschlüssel im Hintergrund gelten.

1.2 Der Eröffnungstag des Konzils

Aufgabenteilung in der Kirche

In der Ansprache des Bischofs von Rom im Zuge der Eröffnung des Konzils kommt der Begriff Laie nicht vor. Stattdessen spricht Johannes XXIII. einmal von den «Gläubigen» (*christifideles*), die das Konzil durch ihr Gebet unterstützen. In dieser Passage kommt auch die damals vorherrschende Vorstellung von Kirche gut zum Ausdruck:

«So kann man wirklich sagen, dass zur Feier des Konzils sich Himmel und Erde vereinen: die Heiligen des Himmels, um unsere Arbeit zu schützen; die Gläubigen [*christifideles*] auf der

Erde, um ohne Unterlass zu Gott zu beten; und schliesslich ihr [Konzilsväter], um auf die Inspiration durch Gottes Geist zu hören, auf dass die gemeinsame Arbeit den heutigen Erwartungen und Bedürfnissen all der Völker entspreche.»³⁴

Die Bischöfe erledigen also die anstehende Arbeit und bleiben dabei sozusagen unter sich. Auch sie werden in der Ansprache allerdings nur zweimal erwähnt. Ungeachtet dessen wird in der ersten öffentlichen Sitzung, mit der das Konzil eröffnet wird,³⁵ der universale Sendungsauftrag des Auferstandenen verkündet: *Alle* Menschen sollen zu Jüngerinnen und Jüngern gemacht werden, indem sie auf den Namen des dreifaltigen Gottes getauft und darin unterwiesen werden, was Jesus seiner Nachfolgegemeinschaft gelehrt und ihr aufgetragen hat (vgl. Mt 28,18–20).

Kirche – weltweit, offen, missionarisch

Nach dem Willen des Bischofs von Rom soll es ein Konzil sein, das in die ganze Welt und zu allen Menschen spricht. Aufschlussreich dafür ist die Radioansprache, die Johannes XXIII. genau einen Monat vor Konzilsbeginn, also am 11. September 1962, gehalten hat. In diesem Dokument legt der Bischof von Rom seine Vision von der Sendung der Kirche offen: Sie soll in ihrer verkündigenden, missionarischen Tätigkeit so in die Welt hineinwirken, dass sie allen Menschen eine zustimmende Antwort auf die Einladung zur Jüngerinnen- und Jüngerschaft ermöglicht. Für ihre eigene Identität erfordert eine solche Ausrichtung hinein in die Welt eine vertiefte Reflexion über das eigene Glaubensverständnis und die kirchliche Glaubenspraxis in einem neuen Heute.

Diese zweifache Ausrichtung der Kirche nach innen (*ad intra*) und nach aussen (*ad extra*) zieht sich in der Konzilsvorbereitung wie ein roter Faden durch das Denken und Sprechen des Bischofs von Rom. Es kann als Kurzformel für sein weltoffenes, missionarisches und dynamisches Kirchenverständnis gelten, dem andere Facetten von Kirche bei- bzw. untergeordnet sein müssen.³⁶ Konkret bedeutet dies:

«Der Grund seiner Einberufung [= des Konzils] ... ist die Fortsetzung oder besser die kraftvollere Erneuerung der Antwort der ganzen Welt auf das Vermächtnis des Herrn ...: «Gehet hin, lehret alle Völker ...» [Zitat Mt 28,19–20]. Die Kirche muss gesucht werden als das, was sie in ihrer inneren Struktur nach ist, Lebenskraft nach innen (*ad intra*), bereit, vor allen ihren Kindern die Schätze erleuchtenden Glaubens und heiligender Gnade zu zeigen, die in jenen letzten Worten ihren Ursprung haben. Diese bezeichnen die hervorragendste Aufgabe der Kirche ..., ihre Aufgabe, Leben zu spenden, zu lehren und zu beten.»

«Betrachtet man die Kirche in ihren Lebensäusserungen nach aussen (*ad extra*), in ihrem Bezug auf die Bedürfnisse und Nöte der Völker, die durch menschliches Schicksal eher zur Wertschätzung und zum Genuss der Güter der Erde hingelenkt werden, so fühlt sie die Pflicht, durch ihre Lehrtätigkeit ihrer Verantwortung nachzukommen: «Auf dass wir durch die zeitlichen Güter so hindurchgehen, dass wir die ewigen nicht verlieren» [Postcommunio 3. Sonntag nach Pfingsten].»³⁷

Konzil für wen?

Schon während der Arbeit in der Zentralen Vorbereitungskommission des Konzils war der damalige Erzbischof von

Wien darauf bedacht, dass Sprache und Argumentation allgemein verständlich blieben. Dies begründete er vor allem damit, dass das Konzil nicht ein fachlicher Disput unter theologischen Insidern werden dürfe. Daher dürfen Aussagen und Begründungen des Konzils nicht in der Ausdrucksweise theologischer Lehrbücher formuliert sein. Andernfalls werde dies «von den Laien kaum verstanden, zu denen das Konzil heute sprechen muss»³⁸.

Überdies monierte König die Sensibilität für die Frage, an wen sich die Dokumente des Konzils richten sollen. So erinnerte er in der II. Vollversammlung des gleichen Gremiums im Januar 1962 daran, dass die Kirche auf dem Konzil nicht nur zu sich selbst, sondern nach aussen sprechen müsse («non tantum ad intra sed etiam ad extra loquetur») und die Welt mit grosser Erwartung höre, was die Kirche an diesem feierlichen Anlass sagen werde.³⁹

Verschiedene Kirchenkonzepte

Die genannten Blitzlichter in die kirchliche Vergangenheit sind nicht nur Fragmente, sie lassen auch ein Bild erkennen, das keineswegs einheitlich ist: Hier dominiert noch das Konzept einer Zweiständekirche, in der ausschliesslich die Bischöfe das Sagen haben, da regt sich schon Neues, noch Unkoordiniertes, verschieden Benanntes als vielleicht (ebenfalls) massgebliches Element in dieser Kirche. Es ist erkennbar, in welche Richtung der Bischof von Rom dachte, aber ein klares Konzept legt er nicht vor, wenngleich gerade im Rückblick Spuren erkennbar sind, wohin sich die Kirchenversammlung und mit ihr die gesamte katholische Kirche bewegen wird: Nach dem Verständnis von Johannes XXIII. soll der Geist